

# Ein neuer Blick auf die Weltgeschichte

Mit Humor und Ironie beleuchtete Benedikt Meyer die etwas anderen Seiten der Geschichte

Mit dem historischen Kabarett-Programm von Benedikt Meyer hat der Kulturverein «3 Eidgenossen» voll ins Schwarze getroffen. Der Historiker sucht das Unbekannte, findet Schräges und Peinlichkeiten, entwirft neue Ideen und lenkt den Blick auf unbekanntere Seiten der historischen Begebenheiten. So wird Geschichte lebendig, menschlich und überraschend. Es gab viel zu lachen, das Publikum amüsierte sich köstlich.

Myriam Schaufelberger

«Geschichte kennt man aus der Schule, mit Jahreszahlen und Schlachten», begann Benedikt Meyer, «und ich bin tatsächlich Historiker.» Doch erzähle er gerne Geschichten, fuhr er fort, und «mich interessieren die Menschen». So sei er auf spannende Anekdoten gestossen, auf Witziges und Schräges, beispielsweise wie der britische Millionär Cecil Chubb kurzerhand an einer Auktion Stonehenge gekauft hatte oder der französische Präsident Paul Deschanel 1920 im Nachtzug aus dem Fenster gefallen war.

## Zitate und Fakes

Da man als Historiker immer eine Quelle angeben müsse, sei er dann darauf gekommen, dass viele Zitate gar nicht von der Person stammten, von der sie zitiert würden. «Es gab also früher schon Fake News», bemerkte Meyer, «99 Prozent der Einstein-Zitate sind nicht von Einstein.» Zu Paracelsus' «Die Dosis macht das Gift» meinte er mit Blick auf ein Foto von Keith Richards der Rolling Stones: «Das hätte genauso gut von ihm sein können.» So beschränkte sich der Historiker nicht auf das Erzählen von Geschichten, er verknüpfte sie mit anderen Begebenheiten, zog Parallelen zur Gegenwart und generierte daraus auch eigene Ideen, untermauert mit Projektionen an der Leinwand, mit alten Aufnahmen, Illustrationen und



Benedikt Meyer begeisterte die Besucher mit seinen lustigen Geschichten.

(Bild: Myriam Schaufelberger)

Landkarten, aber auch mit Fotomontagen, mit denen er «Schlussfolgerungen» oder «Zukunftsvisionen» visualisierte. Dabei bezog er auch das Publikum mit ein, liess es raten, was es beispielsweise mit dem Foto des kleinen Jungen auf sich hatte, der einen «sehr wertvollen» und zugleich «wertlosen» Drachen steigen liess, einen Drachen aus grossen Geldscheinen, die durch die Hyperinflation entwertet worden waren. Oder mit dem Bild eines vermeintlichen Verkehrschaos in den

1960er-Jahren, am Tag, als in Schweden der Wechsel vom Links- zum Rechtsverkehr erfolgte.

## Starkult früher und heute

Es folgten Geschichten um Geschichten, Witziges und Überraschendes, Aktuelles und Historisches, das sich oft nicht wesentlich von der Neuzeit unterschied. Wie die «Peinlichkeiten» in unseren Jugendzimmern, Bravo-Poster von unzähligen Stars, die beim heutigen Publikum

für viel Gelächter sorgten. «Was Bravo-Poster waren und heute Social Media ist, das waren früher die Statuen gewesen», kommentierte Meyer dazu: Helden aus Schlachten, starke Männer in Pose oder nackte Körper von Männern und Frauen. Auch Vandalismus sei nichts Neues, zeigte er mit Bildern von Statuen auf – geköpft, zu Fall gebracht, oder Maria-Statuen, die nach der Reformation kurzerhand «unfunktionierte» worden seien, am Berner Münster beispielsweise. «Kind weg, Waa-

ge und Schwert an die Hand», und schon war aus Maria die Justitia geworden. Nach der Pause dann kam der Historiker zu einem Thema, das ihn hier in Innerrhoden etwas nervös mache, gestand er: zum Frauenstimmrecht. Auch hier zog er Parallelen zu heute, zum Gendern, obwohl mit der männlichen Form, dem generischen Maskulinum, Männer und Frauen gemeint seien. Darauf habe sich bereits 1887 Emilie Kempin berufen, die erste Frau, die Jus studiert hatte, dann aber als Frau nicht zur Advokatur zugelassen worden war. Und nach vielen Jahren, die der Kabarettist mit etlichen Geschichten dokumentierte, sei das Bundesgericht dann 1990 zum Schluss gekommen, dass mit «Landsleuten» beide Geschlechter gemeint seien.

## «Eifach kein Dubel»

Weiter ging es mit der Landeshymne und dem Vorschlag Meyers, stattdessen 26 eigene Kantonsymnen zu singen. «Das ergäbe eine wunderbar vielseitige Hymne, welche die Schweiz mit ihrem Kantönligeist perfekt repräsentierte», wie er anhand von Textpassagen der Hymnen aufzeigte. Dann erzählte er aus seinem Heimatkanton Basel, unter anderem von der Schlacht, die gar keine Schlacht gewesen sei. Denn die einen hätten die Kanonenkugeln vergessen, die anderen sich auf dem Weg verlaufen. Für Belustigung sorgte er dann mit einem Exkurs aus seiner Zeit als Wahlzettelzähler, bei der er manche Überraschung erlebte – wie mit dem Wahlzettel, auf dem stand: «Eifach kein Dubel.» Das wäre wohl für auch für andere Wahlen passend, meinte Meyer dazu. Nach dem begeisterten Applaus des Publikums kam er als Zugabe auf Schönheitsoperationen zu sprechen, nicht an Menschen, sondern am Beispiel des ausgestopften «Barry», der operativ so weit «verschönert» wurde, bis er den Vorstellungen des Heldenhundes mit Schnapfässchen entsprach. Dazu folgte Meyer: «Ja, manchmal muss man Tatsachen der Geschichte anpassen. Und manchmal die Geschichte den Tatsachen anpassen.»